

GASTKOMMENTAR

26.01.2012, 06:19 Uhr

Der geliehene Sieg des Newt Gingrich

von Josef Joffe

Nach einer gezielten Schmutzkampagne gegen seinen Kontrahent Mitt Romney ist Newt Gingrich mal wieder der republikanische Shootingstar. Doch für die nächste Vorwahl in Florida werden die Karten neu gemischt.

Wer den amerikanischen Ausleseprozess namens „Primaries“ verstehen will, muss sich an Yogi Berra halten. Der war der beste Baseball-Spieler, den die New York Yankees je hatten. Berühmt ist er freilich auch als Pop-Philosoph geworden: mit seinen scheinbar blöden Sprüchen, die punktgenau die Wahrheit trafen. Jetzt, da der schon abgeschriebene Newt Gingrich den Frontrunner Mitt Romney in South Carolina deklassiert hat, gilt dieser Spruch mehr denn je: „It ain't over till it's over“ – vorbei ist es erst, wenn's vorbei ist.

Die Leser dieser Zeitung werden sich kaum noch daran erinnern, wer sonst noch „Spitzenreiter“ oder zumindest aufsteigender Komet unter den Republikanern gewesen ist: Rick Perry, Michele Bachmann, Herman



Josef Joffe ist Herausgeber der Wochenzeitung „Zeit“.
Quelle: picture-alliance / ZB

Cain, John Huntsman. Sie sind alle raus aus der Arena. Schon früh haben die politischen Buchmacher auf Mitt Romney gesetzt: den Moderaten aus Massachusetts, den Mann mit der gewaltigsten Wahlkampfmaschine, den Ex-Gouverneur mit solider Regierungserfahrung, den Meister des Geschmeidigen, der allein die Chance hätte, Obama im November zu schlagen. Romney liegt seit Wochen fast gleichauf mit dem Präsidenten; alle anderen liegen oder lagen doppelstellig zurück.

Der alt-neue Shootingstar Gingrich hinkt wie gehabt hinterher. „Makropolitisch“ scheint sich also nach der Sensation von South

Carolina nichts geändert zu haben, wenn da nicht zwei vertraute Joker im Spiel wären. Der eine heißt „ABM“ – „Anybody but Mitt“. Die Basis fängt einfach kein Feuer für den Mann mit den besten Chancen. Ein neo-konservativer Witzbold, P.J. O'Rourke, nennt ihn „Bob Dole, aber ohne dessen prickelnde Ausstrahlung“. Zur Erinnerung: Dole war der blässliche Kandidat, der 1996 gegen Bill Clinton abschmierte und danach TV-Spots für Viagra gemacht hat.

Der zweite Joker ist das Yogi-Berra-Prinzip, das der Sportreporter Don Cook wagnerianisch aufgehübscht hat: „Die Oper ist erst gelaufen, wenn die dicke Dame (Brünnhilde) singt.“ Plötzlich ist da eine Viertelmilliarde Dollar auf die Bühne geplumpst: Romneys Privatvermögen. Wo er es herhat? Aus einer allzu kapitalistischen Vergangenheit bei Bain Capital, der Private Equity, die marode Firmen aufgekauft, zerlegt und weiterverkauft hatte – mit den entsprechenden Entlassungswellen.

Die kapitalistische Erfolgsstory sieht bei neun Prozent Arbeitslosigkeit nicht mehr so vorbildlich aus. Just diese Flanke hat Gingrich aufgerollt, der Darling der Konservativen, der plötzlich so redet wie Franz „Heuschrecke“ Müntefering. Damit hat Gingrich Obama ein wunderbares Präsent geliefert, der sich offenbar entschlossen hat, jetzt wieder hell nach links zu blinken – und den eigenen Republikanern eine übelriechende Tonne vor die Tür gestellt. Denn die sind gegen Obama unter dem Banner des kleinen Staates und großen Marktes angetreten.

Ein milliardenschwerer Protegé hat Gingrichs Coup finanziert

Verkehrte Welt, aber immerhin hat es Gingrich mit seiner Dauerattacke geschafft, Romney vor sich herzutreiben und ihn zu zwingen, seine Steuererklärungen zu veröffentlichen. Bloß möge man nicht übersehen, was es Gingrich in South Carolina, einem konservativen Staat, ermöglicht hat, so haushoch gegen Romney zu gewinnen (51 zu 37 Prozent): das liebe Geld. Es kam von Sheldon Adelson, einem Milliardär, der Gingrich die Anti-Romney-Kampagne im Fernsehen finanziert hat. Die Multimillionen-Frage ist nun, ob Adelson auch einen ebenso großen Scheck für die nächste Schlacht – in Florida – ausstellen wird.

Zurzeit liegt hier Gingrich mit neun Punkten vor Romney. Das nennt das Kommentariat „Momentum“ oder „The Big Mo“. Dieser Wahlgott ist plötzlich zu Gingrich übergelaufen – unter dem ABM-Banner: Anybody but Mitt. Egal, wie linkslastig Gingrich nun redet: Die Basis wird trotzdem mit Romney nicht warm. Siegt der neue Favorit in Florida, könnte das der „K.-o.-Schlag“ sein, wie die Gingrich-Kampa frohlockt.

US-WAHL 2012

US-WAHLKAMPF

„Ein besseres Amerika beginnt heute Nacht“

US-WAHLKAMPF

Obamas geschwächter Herausforderer

US-WAHLKAMPF

Was Obama und Romney mit der Wirtschaft vorhaben

Und dann? Dann gilt das Zielscheibenprinzip: Wer immer an die Spitze gelangt, geht in einen Spießbrutenlauf, gegen den das mediale Verhör des Christian Wulff wie ein Sonntagsspaziergang anmutet. Gingrichs Frauengeschichten, seine Flip-Flops, seine Geldaffären. (Er musste 300 000 Dollar an Honoraren zurückzahlen, die er am Finanzamt vorbeigeschleust hatte.) Nehmen wir an, Gingrich wird auf dem Republikaner-Konvent gesalbt. Dann ist nur die Ouvertüre vorbei, dann beginnt die eigentliche Oper.

O'Rourke höhnt: „Newt hatte eine Menge Ideen – so viele, dass sein Kopf explodierte. Das war in den Neunzigern.“ Er hat die fatale Angewohnheit, sich just dann in den Fuß zu schießen, wenn er vorn läuft wie jetzt nach der Wahl in South Carolina.

Obama darf jedenfalls frohgemut in die Zukunft blicken. Und auf die Republikaner, die sich gegenseitig meucheln. Vielleicht erledigen sie für ihn auch Mitt Romney, den Einzigen, der in den Umfragen eine Chance gegen Obama hat. Oder nach Florida: hatte.

Der Autor ist erreichbar unter: gastautor@handelsblatt.com

© 2011 Handelsblatt GmbH - ein Unternehmen der **Verlagsgruppe Handelsblatt GmbH & Co. KG**

Verlags-Services für Werbung: www.iqm.de (**Mediadaten**) | Verlags-Services für Content: **Content Sales Center** | **Sitemap** | **Archiv**

Realisierung und Hosting der Finanzmarktinformationen: **vwd Vereinigte Wirtschaftsdienste AG** | Verzögerung der Kursdaten: Deutsche Börse 15 Min., Nasdaq und NYSE 20 Min.